

Ein mittelalterliches hebräisches Bibelfragment im Stadtarchiv Esslingen

Die mittelalterliche jüdische Gemeinde in Esslingen hat bekanntlich nur sehr wenige greifbare Zeugnisse hinterlassen. Diese sind gleichwohl umso eindrucksvoller, sind doch mit den Bänden zweier vermutlich um 1290 entstandener Gebetbücher (Machsor) von Schreibern aus Esslingen die ältesten datierten hebräischen Handschriften aus Deutschland erhalten geblieben¹. Diese Zeugnisse jüdischen Lebens in Esslingen werden heute allerdings in Bibliotheken in Amsterdam und New York sowie in Dresden und Wrocław (Breslau) aufbewahrt, befinden sich also nicht mehr am Ort ihrer Herkunft, und können mittlerweile im World Wide Web eingesehen werden. Aufgrund ihrer außergewöhnlich reichen Illuminationen und Gestaltung wurden diese Handschriften bereits eingehend beschrieben und erforscht². Neben dem berühmten Wormser Machsor (vollendet 1272/73), der sich heute in Jerusalem befindet, stellen die Machsorim aus Esslingen die wichtigsten Zeugnisse mittelalterlicher jüdischer Handschriften dar. Die Rekonstruktion der Entwicklung der hebräischen Buchmalerei und Handschriftenkunde wäre ohne diese bis heute viel beachteten Zeugnisse mittelalterlicher jüdischer Buchkunst nicht denkbar.

- 1 Zu den Machsor-Handschriften, die mit Esslingen in Verbindung gebracht werden, vgl. Joachim HAHN, *Jüdisches Leben in Esslingen. Geschichte, Quellen und Dokumentation*, Esslingen 1994 (Esslinger Studien. Schriftenreihe Bd. 14), S. 18. Zu den mittlerweile online publizierten Faksimiles der Machsorim aus Esslingen vgl. das JTS New York Ms 9344 (Deutschland 1290) <http://www.jtslibrarytreasures.org/machzor/machzor.html>. Zu Mscr. Dresd. A.46.a vgl. <http://www.slub-dresden.de/sammlungen/digitale-sammlungen/werkansicht>. Zu dem zweiten Teil dieses Machsor in Wrocław vgl. <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/dlibra/docmetadata?id=22565&from=&dirids=1>.
- 2 Janneke Antonia BROMBACHER, *The Esslingen Mahzor: a codicological survey and an inventarisation of the text*. In: *Studia Rosenthaliana* 18,2 (1984), S. 103-119; Emile G. L. SCHRIJVER, *The colophon page of the Esslingen Mahzôr*. In: *Studia Rosenthaliana* 21,2 (1987), S. 185-197; Evelyn M. COHEN, *The Esslingen Mahzor. A description of the »New Amsterdam« and »Old Amsterdam« volumes*. In: *Studia Rosenthaliana* 25,1 (1991), S. 55-82; M. BLANK, N. STAVISKY, *Conservation of medieval manuscripts in the Library of the Jewish Theological Seminary of America*. In: *Manuscripta Orientalia* 3,3 (1997), S. 39-45.



Abb. 1 Fragment einer hebräischen Handschrift des 15. Jahrhunderts: Leviticus 14, 46-51 mit aramäischer Übersetzung (jeweils innere Spalten) und Kommentar des Shlomo ben Isaak, gen. Raschi (äußere Spalte). Ver-

In Anbetracht der großen Bedeutung der heute in alle Welt verstreuten Esslinger jüdischen Handschriften ist ein vor einigen Monaten gemachter Fund eines hebräischen Einbandfragmentes in Esslingen besonders bemerkenswert. Im Verlauf eines überregionalen Forschungsprojektes³ richtete der Verfasser dieses Beitrages eine Anfrage an das Stadtarchiv und erhielt Nachricht über das im Folgenden vorgestellte Fragment (Abb. 1 u. 2)⁴. Es handelt sich um das einzige bislang in Esslingen selbst aufgefundene Zeugnis hebräischer Schriftkultur aus dem Mittelalter. Aufgrund seiner Größe (29 x 20 cm) und seines Erhaltungszustandes ist das Fragment mittlerweile von der Firma Schempp Bestandserhaltung, Kornwestheim, reversibel von dem ursprünglichen Trägerband, einem Lagerbuch, abgelöst und restauriert worden. Die anfänglich nicht lesbare, weil mit dem Einbanddeckel verklebte Rückseite des Bifolio ist nun vollständig identifizierbar. Die Doppelseite stammt aus einem Bibelkodex, wie er für Studienzwecke in einer Synagoge, in einem Lehrhaus oder im privaten Rahmen verwendet wurde. Erhalten ist Text aus dem Buch Levitikus 13,46-52 und 14,46-51 samt aramäischer Übersetzung sowie Kommentar des mittelalterlichen deutsch-französischen Bibelkommentators Shlomo ben Isaak, genannt Raschi.

Der Band diente als Lagerbuch, die hebräische Schrift des als Einband verwendeten Pergaments stand auf dem Kopf. Auf dem Einband war ein im Zuge der Restaurierung vom Einband abgelöstes Papierschild mit der Aufschrift: *Öffingen. St. Catharinae Hospitals Lagerbuchs-Concept. Über gedachten Fleckhen Öfffingen. Öfffingen 1665* aufgeklebt. Auf dem hebräischen Pergament steht immer noch die mit einem Buntstift in Blau aufgebrachte Ziffer 190, eine interne Signatur des Stadtarchivs Esslingen aus dem 20. Jahrhundert⁵. Die Sekundärverwendung der hebräischen Handschrift dürfte nicht vor der Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgt sein; aller Wahrscheinlichkeit wurde der Band in Esslingen gebunden, wo das Lagerbuch aufbewahrt gewesen sein wird⁶. Das Anfang des 13. Jahrhunderts gegründete Esslinger St. Katharinen-Hospital, eine Laieninstitution für die Armenpflege, besaß nach der Übernahme der Besitzungen der aufgehobenen Bettelordensklöster in Esslingen um die

- 3 Vgl. dazu Andreas LEHNARDT, *Verborgene Schätze in Bucheinbänden. Hebräische und aramäische Handschriftenfragmente als Quelle jüdischer Kultur*. In: *Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen. Jahrbuch 2007/2008*, S. 89-99; DERS. (Hrsg.), *»Genizat Germania« – Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context, European Genizah: Texts and Studies 1*, Leiden, Boston 2010.
- 4 Eine mit Sicherheit sehr ertragreiche systematische Erfassung der Einbandfragmente aus Pergament im Stadtarchiv Esslingen (StAE) steht noch aus.
- 5 Der umfangreiche Bestand »Lagerbücher« im StAE besteht vornehmlich aus Lagerbüchern des ehemaligen Katharinenhospitals, umfasst aber auch klösterliche und sonstige kirchliche Vorprovenienzen; der fragliche Band hat die Signatur StAE Lagerbücher 190.
- 6 Vielfach existierten von Lagerbüchern zwei Versionen – bisweilen Konzept und Reinschrift –, von denen z.B. ein Exemplar »vor Ort«, das andere aber in der jeweiligen Zentralregistratur aufbewahrt werden konnte; dementsprechend findet sich in dem ersten erhaltenen hospitalischen Lagerbuch über Besitz und Abgaben in Oefffingen von 1572 der Hinweis: *Das recht original ist in des spitals unnderm gewelb zuo finden* (StAE Lagerbücher 189, Vorsatzblatt). Obwohl es sich bei dem Lagerbuch von 1665 um ein Konzept handelt, ist es unwahrscheinlich, dass der Band in Oefffingen hergestellt wurde. Die sicherlich ebenfalls existente Reinschrift hat sich nicht erhalten.

Mitte des 16. Jahrhunderts in dem heute zu Fellbach gehörigen Oeffingen bei Cannstatt vier Höfe und umfangreichen weiteren Besitz und Rechte⁷. Ab dem 14. Jahrhundert war das Spital praktisch in den Besitz der Stadt übergegangen, so dass auch das hospitalische Archiv- und Registraturgut, insbesondere die Spitallagerbücher, im 19. Jahrhundert in das Stadtarchiv gelangte.

Bemerkenswert ist, dass im Verlauf der Restaurierung des Einbandes unter dem hebräischen Pergament deutsche Druckmakulatur sichtbar wurde. Diese Makulatur stammt aus der Wöchentlichen Zeitung, gedruckt am 22. September (2. Oct.) 1664. Da diese Zeitungsreste eng mit dem hebräischen Pergament verklebt waren und sich Abklatschspuren der Zeitung auf der dem Deckel zugewandten Seite des hebräischen Fragmentes erhalten haben, dürften die deutschsprachige Druckmakulatur und die jüdische Handschrift in einem unmittelbar aufeinanderfolgenden Arbeitsgang verarbeitet worden sein. Für die Anfertigung der hebräischen Handschrift wie für ihre Bearbeitung als Buchdeckel ist somit ein *terminus ad quem* gegeben. Wahrscheinlich wurde der Einband im Jahr 1664 oder kurz danach angefertigt. Die hebräische Handschrift ist gleichwohl viel älter als die Zeitungseiten.

Dass hebräisch beschriftete Pergamente als Einbandmaterial verwendet wurden, ist gerade für das 17. Jahrhundert, insbesondere für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in Deutschland häufig belegt. Wie es im Einzelnen dazu gekommen ist, lässt sich nur an den wenigsten Funden unmittelbar ablesen. Zum einen ist mit Verfolgungen und Vertreibungen von Juden zu rechnen, die ihr Hab und Gut sowie ihre Synagogen zurücklassen mussten. Buchbinder, stets auf der Suche nach geeigneten Bindematerialien für ihre Arbeiten, dürften auch vor der Wiederverwendung von geraubten jüdischen Büchern nicht zurückgeschreckt sein. Aus Frankfurt am Main ist der Fall belegt, dass nach einem Pogrom (1614-1616) zentnerweise jüdische Pergamente an die Buchbinder der Stadt verkauft worden sind. Die kirchlich initiierte Konfiskation und Zerstörung jüdischer Bücher, insbesondere des Talmud, hatte im Übrigen bereits in vorangegangenen Jahrhunderten immer wieder dazu beigetragen, jüdische Bibliotheken zu zerschlagen und Pergamente somit als wohlfeiles Arbeitsmaterial von Buchbindern erreichbar zu machen. In diesem Zusammenhang finden sich sogar Belege dafür, dass Tora-Rollen für Buchbindearbeiten recycelt wurden. Was uns heute für jüdische Bücher als besonders bemerkenswert erscheint, betraf allerdings nicht nur jüdische, sondern auch zahlreiche christliche Schriften, darunter in einem besonders hohen Prozentsatz liturgische Schriften, wie Breviarien und Missale, deren Reste sich so ebenfalls in Buch- und Akteneinbänden in Deutschland erhalten haben⁸. Für Esslingen speziell sind darüber hinaus noch die Auswirkungen der Einführung und Durchsetzung der Reformation ab 1531 wichtig, in deren Folge – gerade im 17. Jahr-

7 Zur Geschichte des Hospitals vgl. Werner HAUG, Das St.-Katharinen-Hospital der Reichsstadt Esslingen. Geschichte, Organisation und Bedeutung, Esslingen 1965 (Esslinger Studien. Schriftenreihe Bd. 1), hier S. 32 und S. 104.

8 Vgl. etwa noch die Einbände mit lateinischen und Musikalien-Fragmenten in StAE Lagerbücher 96, 202, 203 und 209. Zur Einordnung solcher Funde vgl. etwa auch Konrad WIEDEMANN u. Bettina WISCHHÖFER (Hrsg.), Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck, Kassel 2007 (Schriften des Landeskirchlichen Archivs Kassel Bd. 21), S. 7-21.

hundert – große Mengen von mittelalterlichem Schriftgut obsolet und als Makulatur veräußert wurden⁹.

Wie die Bibelhandschrift im Esslinger Stadtarchiv in einen Einband aus dem 17. Jahrhundert gelangte, lässt sich vor diesem Hintergrund nur noch vermuten. War es eine Vertreibung, wie sie 1541/42 auch wieder die Esslinger Juden traf? Oder befand sich die Handschrift im Besitz eines in der Umgebung von Esslingen lebenden Juden, wie sie sich für das 16. Jahrhundert etwa noch in Waiblingen oder in Aichelberg nachweisen lassen¹⁰? Der Einband selbst deutet auf eine unbedachte, keinesfalls bewusst anti-jüdische Verwendung des Pergamentes hin. Dass der Buchbinder nicht wusste, was er vor sich hatte, scheint nicht zuletzt die auf dem Kopf stehende nachträgliche Beschriftung des Einbandes zu belegen. Hebräisch dürfte er nicht verstanden haben, wenn er denn überhaupt erkennen konnte, dass er Hebräisch vor sich hatte. Wie in vielen vergleichbaren hebräischen Akteneinbänden, die sich in deutschen Archiven erhalten haben, war auch in dem Esslinger Beispiel die hebräische Schrift von außen gut sichtbar¹¹. Der Binder hat nicht einmal darauf geachtet, die hebräische Schrift von der nach außen sichtbaren Seite des Einbandes, etwa mit Bimsstein, zu entfernen, so wie es bei einigen anderen vergleichbaren Fällen – etwa bei Einbänden kostbarer Bücher – zu beobachten ist¹².

Ein paläographischer Vergleich des hebräischen Manuskriptblattes ermöglicht eine annähernde Datierung in das 15. Jahrhundert. Da es sich um eine Bibelhandschrift mit Kommentar handelt, ist die aschkenasische Quadratschrift formal mit älteren Handschriften vergleichbar. Der am linken und rechten Rand des Doppelblattes in kleinerer Kursive festgehaltene Kommentar (ca. 4,5 breit) ist dagegen wie einige Glossen (einer anderen Hand?) in einer typischen aschkenasischen Schreibschrift des 15. Jahrhunderts gehalten¹³. Die vokalisierte hebräische Quadratschrift der beiden inneren Spalten lässt sich mit der älteren gotischen Schrift der mit Esslingen in Verbindung gebrachten Machsorim vergleichen, weist aber auch deutliche Unterschiede auf. So ist die größere Quadratschrift des Fragments leicht nach links geneigt, und einzelne Buchstaben, wie das gekrönte *lamed*, sind weniger aufwendig gestaltet. Auffällig ist die Ähnlichkeit der Vokalisation, die in dem Fragment gelegentlich etwas grober ausfällt, aber ansonsten viele Vergleichsmerkmale mit dem Machsor Esslingen

9 Vgl. dazu ARNO MENTZEL-REUTERS, Die Bibliotheken der Esslinger Bettelorden. In: Kirsten FAST, Joachim J. HALBEKANN (Hrsg.), Zwischen Himmel und Erde. Klöster und Pflughöfe in Esslingen. Eine Ausstellung der Städtischen Museen und des Stadtarchivs Esslingen am Neckar in der Franziskanerkirche Esslingen, 27. September 2009 bis 31. Januar 2010. Begleitpublikation im Namen der Stadt Esslingen am Neckar, unter Mitarbeit von Iris HOLZWART-SCHÄFER u. Martin KNAUER, Petersberg 2009, S. 161-167, hier S. 164.

10 Vgl. dazu HAHN, wie Anm. 1, S. 19.

11 So etwa auch bei den zahlreichen Einbandfragmenten, die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrt werden.

12 Vgl. dazu etwa die von mir beschriebenen Einbände einer Galenus-Ausgabe in der Murhardschen Bibliothek in Kassel: Andreas LEHNARDT, Die Kasseler Talmudfragmente (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel Bd. 9). Kassel 2007, S. 30-46.

13 Vgl. dazu etwa ADA YARDENI, *The Book of Hebrew Script. History, Palaeography, Script Styles, Calligraphy and Design*, London 2002, S. 234-235.

aufweist, insbesondere, was die Meteg-Striche über dem tav betrifft. Möglicherweise wurden die Vokalisation und die Kantilationszeichen für den masoretischen Bibeltext und den Targum in den Kodex des Fragmentes erst nachträglich von einem Punktator (Nakdan) eingefügt. Wie im Machsor Esslingen finden sich in dem Fragment Zeilenfüllerzeichen, die einem geschwungenen nun-inversum ähnlich sind und die einer bis ins 16. Jahrhundert üblichen Konvention folgen. Um die Kolumnen auf einer Seite in einem möglichst einheitlichen Schriftbild erscheinen zu lassen, wurden die Zeilen mit solchen ohne weitere inhaltliche Bedeutung versehenen Zeichen aufgefüllt. Ähnlich auffällig sind die Buchstaben samekh mit einem bis zum Zeilenende gezogenen Hals. Von der ursprünglich einmal vorhandenen Liniierung des Pergamentes, die aschkenasische Manuskripte auszeichnet, ist nichts mehr zu erkennen; auch Anzeichen einer Punktuerung fanden sich nicht.

Dem Inhalt des Fragmentes nach zu urteilen, handelt es sich um den Rest eines Kodex mit den Fünf Büchern Mose (Tora) samt aramäischer Übersetzung sowie dem Kommentar von Raschi. Solche Bibelausgaben sind für das aschkenasische Judentum seit dem 13. Jahrhundert belegt und entsprachen den Bedürfnissen in den Gemeinden sowie einzelner Gelehrter, die sich mithilfe solcher Bücher auf die Lesungen und Auslegungen des Tora-Textes im Gottesdienst vorbereiten wollten. Darauf, dass es sich um den Rest einer Art Studienausgabe handelt, deuten auch die von mehreren Händen eingetragenen Glossen hin. Das Esslinger Manuskriptfragment ist studiert worden, und es wurde vielleicht auch zur Vorbereitung der Kantillierung des Tora-Textes verwendet. Bekanntlich wird der Tora-Text bis heute aus nicht vokalisiertem Exemplaren der Tora in Rollenform vorgetragen, und dies in einem Gesang, der vorher auswendig gelernt werden muss. Kleinste Fehler werden von den Zuhörern meist unmittelbar per Zuruf im Gottesdienst korrigiert.

Zum Verständnis des einfachen Schriftsinns der gelesenen Abschnitte trug im aschkenasischen Judentum lange Zeit die aramäische Übersetzung (Targum) bei. In der Ausgabe, aus der unser Fragment stammt, war diese Übersetzung wie in vielen aschkenasischen Bibelausgaben des infrage kommenden Zeitraums in den masoretischen Bibeltext hineingeschrieben¹⁴. Der hebräische und aramäische Text waren also so geschrieben, dass Originaltext und Übersetzung in gleicher Schrifttype unmittelbar aufeinander folgten. Selbst für den geübten Leser lassen sich in solchen Kodizes die Übergänge von der Vorlage zur Übertragung in das Aramäische nicht immer gleich erkennen. Diese Art der graphischen Wiedergabe der beiden Texte deutet dabei darauf hin, welchen theologischen Rang man dem Targum einräumte. Er galt als inspirierte Schrift wie der Urtext selbst. Offenbar war der Brauch, den Bibeltext stets gemeinsam mit der aramäischen Übersetzung zu studieren, viel weiter verbreitet als bislang angenommen, ganz dem bereits im Talmud überlieferten Grundsatz folgend, »zweimal den Vers aus der Bibel (zu lesen), einmal (den entsprechenden) Vers aus dem Targum«¹⁵.

Noch Rabbi Me'ir aus Rothenburg (13. Jh.) und der italienische Gelehrte Elia Levita (15./16. Jh.) belegen, wie verbreitet dieser Brauch im aschkenasischen Juden-

14 Vgl. Andreas LEHNARDT, Art. Targumim. In: Kindlers Literaturlexikon, 3. Auflage, Bd. 15 (2009), S. 93.

15 Babylonischer Talmud, Traktat Berakhot 8a und b.

tum gewesen sein muss. Selbst der von Yosef ben Efraim Karo (1488-1575) aus Safed verfasste Schulchan Aruch, das autoritative Rechtskompilium des traditionellen Judentums bis in unsere Tage, erwähnt, dass der babylonische Targum im aschkenasischen Judentum stets gemeinsam mit dem Bibeltext verlesen worden sei. Für die Fünf Bücher Mose wurde im aschkenasischen Judentum ausschließlich der wörtlich übersetzende Targum Onkelos verwendet. Sein Autor wurde traditionell mit dem Prose-lyten Aquila identifiziert, tatsächlich ist er aber zu größten Teilen anonym entstanden, und zwar sehr wahrscheinlich in Babylonien.

Bemerkenswert ist, dass sich auf dem erhaltenen Blatt keine Spuren von dem Masora genannten Kommentar des Bibeltextes finden. Unter Masora (wörtlich: Tradition) versteht man einen Apparat mit Anweisungen, wie der biblische Text im hebräischen Original zu schreiben und zu lesen sei. Die kleine Masora (*masora parva*), die sich am Rand neben dem biblischen Text findet, hält fest, wenn ein Begriff anders gelesen werden soll, als dies der Konsonantenbestand eines hebräischen Wortes vorgibt. Außerdem notiert sie die Häufigkeit eines Wortes, und sie macht auf exegetisch auffällige Wörter oder Vokalisationen aufmerksam. Angaben über die Anzahl der in einem biblischen Buch verwendeten Wörter und Buchstaben überliefert die am äußeren Kolumnenrand notierte große Masora (*masora magna*). Dass in dem Fragment keine Masora zu finden ist, deutet vielleicht auf die Verwendung des Kodex im Lehrbetrieb hin. Doch fehlen bislang übergreifende vergleichende Manuskriptstudien zu solchen Formaten und graphischen Eigenarten, um genauere Rückschlüsse auf die Verwendung solcher Seiten anstellen zu können.

Dass dem Kodex der vom Druck in der Rabbinerbibel (Warschau 1858) leicht abweichende Text des Kommentars Raschi beigegeben ist, entspricht einem weitverbreiteten Brauch. Shlomo bar Yisḥaq, Akronym Raschi (1040/41-1105), aus Troyes schuf die maßgebliche Auslegung zu fast allen Teilen der hebräischen Bibel. Er kommentierte auch viele Traktate des Talmud, des Grundwerkes des rabbinischen Rechts, welches bis heute autoritativen Rang besitzt. Wie sein Kommentar zum Talmud zeichnet sich sein Bibelkommentar zunächst durch ein besonderes Interesse am wörtlichen oder einfachen Schriftsinn (Peschat) aus. Um diesen herauszuarbeiten verweist Raschi gern auf parallele Formulierungen in der Bibel oder in rabbinischen Schriften; in dem Esslinger Fragment etwa auf den spätantiken tannaitischen Midrasch Sifra (vgl. Raschi zu Levitikus 13,51 u. ö.). Ebenso betreibt er hebräische Philologie und übersetzt schwierige Wörter sogar in das Jiddische oder Altfranzösische, die Sprachen seiner Umwelt, die er während seiner Studienaufenthalte in Mainz und Worms sowie in seiner Heimat, in der Champagne, kennengelernt hatte. In seinem Kommentar zu dem auch in dem Fragment ausgelegten Vers Levitikus 13,51 verwendet er z. B. in seiner Erklärung der Wendung »fressender Ausschlag«, d. h. ein gesprenkelt sichtbar werdender, sich ausbreitender Ausschlag, der rituell verunreinigt, das altfranzösische »poñanç«, mit hebräischen Buchstaben geschrieben (was dem modernen »pique« entspricht). Er greift damit ein Verständnis dieses Wortes auf, welches bereits die Paraphrasierung dieses schwierigen Versteils im aramäischen Targum nahelegt. Die von Raschi verfolgte Auslegung des einfachen Schriftsinnes, so wird deutlich, beruht auf dem auch anhand des Esslinger Fragmentes gut nachvollziehbaren Dreischritt der Biblexegese: Erst die Lektüre des masoretischen Bibeltextes, dann und quasi damit

verwoben eine Lesung des Targum und schließlich die Peschat-Auslegung (Raschi). Der Raschi-Kommentar entwickelte sich so zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel für das Bibelstudium. Sogar einige christliche Gelehrte machten später anhand von lateinischen Übersetzungen von seinen Beobachtungen Gebrauch. Noch heute gehört das Studium der Raschi-Exegesen zum Pflichtprogramm der Vorbereitung einer Synagogenpredigt über den entsprechenden Wochenabschnitt.

Die Bedeutung des Esslinger Fragmentes im Kontext vergleichbarer hebräischer Einbandfragmente, insbesondere von Bibelfragmenten, besteht mithin nicht nur in der besonders schönen und großformatigen graphischen Ausführung, sondern auch in der besonderen Zusammenstellung der identifizierten Texte. In keinem der im Laufe des erwähnten Projektes zur Erschließung hebräischer Einbandfragmente in Deutschland aufgefundenen Blätter fand sich bislang diese bemerkenswerte Zusammenstellung von Bibel-Targum-Raschi-Texten, d. h. ohne die Masora, die ansonsten in den meisten dreispaltigen Bibelhandschriften zu finden ist.

In Weilheim an der Teck sind etwa vier wohl im selben Zeitraum wiederverwendete Pergamentblätter mit Bibeltext samt Masora parva und magna und Raschi-Kommentar in einer kleineren Kolumne am Rand erhalten. Diese Blätter sind ähnlich wie in Esslingen in Bürgermeisterrechnungen aus dem Jahre 1615-1616¹⁶ und Armenkastenrechnungen aus dem Jahre 1615-1616¹⁷ entdeckt worden. Nach ihrer Ablösung ließen sich Texte aus Hosea 12,12-14,10, Joel 1,1-1,2, Jeremia 25,30-26,9 und 44,20-45,1 sowie aus Ezechiel 18,11-18,30 jeweils samt Raschi-Kommentar in kleiner Kursive in einer eigenen Spalte identifizieren. Diese Fragmente, deren genaue Herkunft aus jüdischem Besitz ebenso ungeklärt ist, stehen in keinem erkennbaren Zusammenhang mit dem Esslinger Fund. Es ist unwahrscheinlich, dass das Esslinger Fragment mit den Funden in Rechnungsbänden aus den Jahren 1612 bis 1614 im Stadtarchiv Kirchheim unter Teck zu tun hat. Dort wurden – wiederum in Armenkastenrechnungen – im Übrigen nicht nur ein Ezechielfragment samt Masora und Raschi-Kommentar gefunden, sondern auch Reste anderer jüdischer Werke, darunter Reste des Sefer Mitzwot Gadol, des großen Buches der Gebote, des französischen Gelehrten Mose von Coucy¹⁸.

Die Bedeutung des in Esslingen aufgefundenen Fragmentes liegt also nicht in seinem Inhalt, sondern vor allem in seiner graphischen Gestaltung und Zusammenstellung von Texten. Bibelfragmente gehören neben liturgischen Texten zu den am häufigsten aufgefundenen hebräischen Textfragmenten überhaupt. Die Bibel, so zeigt sich im Spiegel der in dem Projekt gemachten Fragmentenfunde, war zweifellos für das Judentum über die Jahrhunderte hinweg das Grundbuch, welches stets die wichtigste Basis des religiösen Lebens bildete und dementsprechend häufig kopiert wurde. Darüber hinaus liegt die Bedeutung des Esslinger Fragmentes auch darin, dass es

16 StadtA Weilheim WR 4.

17 StadtA Weilheim WR 976.

18 Vgl. dazu Rainer KILIAN, Fragmente hebräischer Handschriften im Stadtarchiv. In: Schriftenreihe des Stadtarchivs, Bd. 7, Kirchheim unter Teck 1988, S. 117–123; Hans-Peter RÜGER, Ein neues Fragment einer Ezechielhandschrift mit Raschikommentar. In: Schriftenreihe des Stadtarchivs, Bd. 7, Kirchheim unter Teck 1988, S. 131–135.

zeigt, wie sich die Schreibertraditionen des 13. Jahrhunderts, wie sie durch die Machsorim bezeugt sind, danach weiterentwickelten. Zwar ist ein unmittelbarer Zusammenhang des Fragmentes mit der älteren süddeutschen Schreiberschule oder gar mit dem namentlich bekannten Schreiber des berühmten Esslinger Machsor, Kalonymos ben Yehuda¹⁹, auszuschließen – wahrscheinlich ist die Handschrift ein oder anderthalb Jahrhunderte später entstanden –, dennoch wird deutlich, wie sich Traditionen der Bibelauslegung auch in dieser Region, in der Juden für lange Zeit vertrieben waren, erhalten haben und weiter tradiert wurden – in einer Region, in der sich ansonsten nur verhältnismäßig wenige jüdische Schriftdenkmäler aus dem Spätmittelalter und vom Beginn der Neuzeit finden lassen.

19 Vgl. etwa Frits J. HOOGEWOUDE, Kalonymos ben Jehuda vollendet 5050 in Esslingen einen Machsor. In: Kalonymos. Beiträge zur Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut an der Universität Duisburg-Essen 3 (2000), S. 11-12.